

Zeitschrift:	Hägendorfer Jahrringe : Bilder einer Gemeinde und ihrer Bewohner aus Vergangenheit und Gegenwart
Herausgeber:	Hans A. Sigrist
Band:	6 (2011)
Artikel:	Ein missratenes Schützenfest : das Standschiessen in Hägendorf von 1926
Autor:	Graber, Josef
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1091989

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein missratenes Schützenfest

Das Standschiessen in Hägendorf von 1926

Die 29. Generalversammlung

Der Schützenklub war 1895 gegründet worden, weil ein Teil der Schützen eine vermehrte Schiesstätigkeit befürwortete und annahm, dass die neu gegründete Sektion so an den verschiedenen Schützenfesten bessere Leistungen erzielen könne. Drei

Jahrzehnte später zeigte sich die nächste Generation im Klub nicht minder motiviert als ihre Väter.

Am 28. März 1925 hielt der Schützenklub Hägendorf seine Generalversammlung ab. Von den 28 Schützen war einer krank, ein

*Der Schützenklub
Hägendorf im Jahre 1924*



Schützenclub Hägendorf

Ein missratenes Schützenfest

weiterer fehlte unentschuldigt und wird wohl seine Geldstrafe, 50 Rappen, bezahlt haben. An der Versammlung wurde nochmals die sehr gute Leistung von Julius Wyss gelobt, der am Eidgenössischen in Aarau, vom 18. Juli bis 5. August 1924, als Meisterschütze den 213. Rang erzielt hatte und regional der beste Schütze gewesen war. Nicht vergessen wurde auch, dass Ludwig Moser beim Becherwettschiessen bereits am ersten Tag ein Glanzresultat geschossen hatte. Sein Lohn: der hervorragende 14. Rang.

Zur Feier ein Standschiessen

Leider war im Trubel des vergangenen Eidgenössischen Schützenfestes das 30-Jahr-Jubiläum des Klubs untergegangen. Was nun? Ludwig Moser beantragte, man solle doch einfach ein Jubiläumsschiessen durchführen. Nach Meinung des Präsidenten war das eine gute Idee. Er machte aber geltend, man könne ein solches erst für 1926 ins Auge fassen. Nach heftiger Debatte für und wider ein Schiessen stimmte man ab – und siehe da, alle Schützen waren dafür! Allerdings sollte das Standschiessen mit einer Plansumme von 12'000 Franken, 4 Stichen, 2 Scheibenstichen und einem Gruppenstich um einiges grösser werden als dasjenige von 1920. Präsident Wilhelm Rötheli und der neu gewählte erste Schützenmeister Albert Moser nahmen sich vor, mit dem Kantonalpräsidenten Jakob Müller, Klus, und dem Bezirkspräsidenten Karl Theiler aus Olten zu sprechen und ihnen die Idee eines Standschiessens zu präsentieren.

Bewährte Leute im OK

Als OK-Präsident sollte Wilhelm Rötheli amten, Julius Wyss, wie 1920, als Präsident der Schiesskommission. Ihm zur Seite

sollte Albert Moser stehen, der sofort Feuer und Flamme war und beweisen wollte, dass er der Richtige für dieses Amt war. Und der Generalsekretär? Ein Fall für den Mundartdichter Bernhard Moser. Theo Rötheli übernahm das Polizeikomitee und Otto Flury das Wirtschaftskomitee. Das Programm lehnte sich an dasjenige des kantonalen Schützenfestes in Zuchwil an, das ebenfalls 1926 stattfinden sollte. Weil die Diskussion um die Verteilung der Chargen kaum ein Ende nehmen wollte, schloss die Versammlung erst kurz vor Mitternacht. Wer nun aber dachte, dass jetzt alle Schützen nach Hause gehen würden, sah sich eines Besseren belehrt: Sie wechselten im Restaurant Schlüssel einfach vom Säli ins Restaurant – und diskutierten dort bis in die frühen Morgenstunden weiter. Der Wirt Emil Rötheli hatte keine Freinacht eingegeben. Darum schloss er einfach die Eingangstüre ab, und so tagten die Schützen als «geschlossene Gesellschaft». Und eine solche kennt ja bekanntlich keine Polizeistunde ...

Bewilligung für ein Standschiessen

An jedem Schützenfest das man besuchte, und dies waren nicht wenige, denn der Schützenclub Hägendorf war zu diesem Zeitpunkt landauf und landab sehr bekannt, rührte man die Werbetrommel für das Standschiessen im Mai 1926. Manch einer der Klübler spendierte ein Gläschen Wein oder ein Bier, damit ihm Gehör geschenkt wurde, man wollte ja ein

unvergessliches Standschiessen mit Kilbi und allerlei weiteren Attraktionen organisieren. Die Schiesssaison 1925 verlief sehr gut und man begann mit den ersten Sitzungen für das bevorstehende Fest.

Nun ist ja die Bewilligung für ein solches Standschiessen entscheidend. Deshalb stellte man anfangs November einen provisorischen Antrag an den Bezirkvorstand Olten-Gösgen zu Handen von Karl Theiler. Man wollte sicher gehen, dass keine Formfehler passierten. Ein guter Schachzug, waren doch seit dem letzten Schiessen 1920 einige Reglementsänderungen eingeführt worden. Die Antwort traf sehr spät ein, erst am 27. Dezember. Weil die definitive Eingabe bis spätestens 1. Januar 1926 zu erfolgen hatte, stand noch ein gerüttelt Mass an Arbeit bevor. Die Eingabe hatte folgende Punkte zu beinhalten: Zweck, Zeit und Dauer, Plansumme und Scheibenzahl und Munitionsbedarf.

Am 30. Dezember schickten die Verantwortlichen hoffnungsfröhlich den Antrag auf Bewilligung an den Kantonalpräsidenten Müller. Und tatsächlich: Generalsekretär Bernhard Moser erhielt die gute Nachricht telefonisch von Karl Theiler, dass ein Standschiessen für die Hägendorfer bewilligt sei und durchgeführt werden dürfe und dass man mit etwa 30'000 Schuss Munition werde rechnen können.



30'000 Schuss sind zugesichert

Nun ging es erst richtig los: Die Festperiode vom 1. bis 9. Mai war zwar längst schon fixiert worden, aber nun musste noch der Schiessplan erstellt werden. Fünf Schiesstage über zwei Wochenende waren bewilligt, dazu 30'000 Schuss. Das war eine gute Nachricht. Weil aber die Zuchwiler für das Kantonale Schützenfest 400'000 Schuss brauchen wollten und der

Ein missratenes Schützenfest

Bund für den ganzen Kanton Solothurn nur 250'000 bewilligt hatte, waren die Schützen gefordert, beim Zentralschweizerischen Schützenverein die Notwendigkeit für ihr Begehrten unter Beweis zu stellen. Dies gelang.

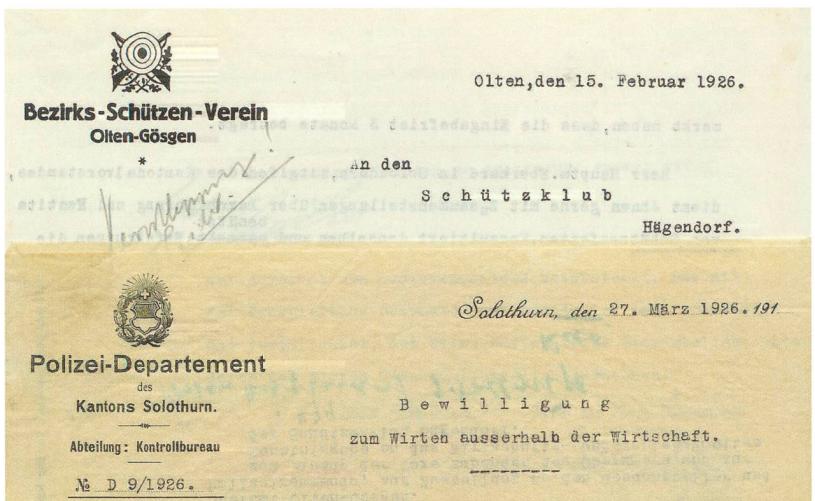
Sabotage

Was den Schützenklub allerdings befremde: In unserer Region wurden zwei Schiessen bewilligt, eines in Oberbuchsiten und eines in Hägendorf. So erhielten die Zuchwiler fürs Kantonale nur 350'000 Schuss Munition zugeteilt, damit die beiden fast benachbarten Schützenvereine ihr Schiessen auch durchführen könnten. Als dann aber die Oberbuchsiter behaupteten, deren Fest sich sogar mit dem Termin des Hägendorfer Schiessens überschnitt, die Hägendorfer hätten ihren Antrag zu spät abgeschickt und deren Schiessen werde gar nicht durchgeführt, gab es einige böse Briefe, bis allen klar war, dass die Schuld bei Bezirkspresident Theiler lag. Dieser hatte nämlich dem Schützenklub geschrieben, dass der Schiessplan zwei Monate vor dem Standschiessen beim Kantonalpräsidenten Jakob Müller in der Klus eintreffen müsse. Nach neuer Regelung waren es aber drei Monate. Unsere lieben Schützenfreunde aus Oberbuchsiten hatten einen direkten Draht zum Zentralkomitee und kannten diese neue Regelung. Sie hatten aber bewusst geschwiegen, damit die Hägendorfer ihr Schiessen nicht würden abhalten dürfen.

Schützenkameradschaft auf dem Prüfstand

Das wiederum war ein Fall für den Zentralpräsidenten, der den Oberbuchsitern klarzumachen versuchte, wie hinterhältig ihr Verhalten sei. Als dieses unkameradschaftliche Verhalten auch im restlichen Kanton bekannt wurde, erhielten die Hägendorfer Schützenklübler einige Sympathiebriefe, unter anderen auch einen von Arnold Rötheli, der schrieb: «Ich entnehme aus dem Schreiben vom Zentralkomitee und vom Schweizerischen Schützenverband, dass der Schützenklub Hägendorf in Ehren da steht. Möge die Kameradschaft unter euch bleiben, denn kleine Verschiedenheiten hat es immer wieder gegeben. Ich und weitere ältere Kameraden wären bereit, diese Missstimmung zu schlichten. Wünsche euch für die grosse Arbeit schönes Mai-Wetter mit Schützengruss.»





Aus der Korrespondenz-
mappe des OK

Festwirtschaft...

Für den Betrieb der Festwirtschaft am Standschiessen musste der Inhaber eines Wirtepatents gefunden werden. Für den Schützenklub war klar, dass dafür einzig der Schlüssel-Wirt Emil Rötheli in Frage kam, in dessen Lokalitäten jeweils auch die Vereinigte Schützengesellschaft des Dorfes tagte. Rötheli stimmte zu. Nun bemerkte man aber plötzlich, dass Emil Rötheli noch gar kein Patent besass, und so musste der Schützenklub eiligst mit Brief und Bitten an den Kanton gelangen, damit dieses Patent rechtsgültig unterschrieben bis anfangs Mai bei Emil Rötheli sein konnte. Es klappte gerade noch rechtzeitig. So schrieb der damalige Polizeisekretär Alfred Jäggi am 27. März 1926: «Das Wirten ist der Aufsicht des Schiesskomitees unterstellt. Das mit der Feuerleitung betraute Komiteemitglied ist ermächtigt und verpflichtet, den Wirtschaftsbetrieb einzustellen, sofern durch das Wirten Unzukömmlichkeiten entstehen.»

...Unterhaltung und Attraktionen

Jetzt hiess es die Fest-Kilbi zu organisieren, eine Festhütte zu erstellen und verschiedene Attraktionen zu prüfen. Schausteller aus der ganzen Schweiz machten ihre Anfragen oder schickten Offerten für das Aufstellen einer Schaukel, eines Flieger- oder Rösslispiels und für verschiedene Schiessbuden. Das Aufstellen der Festhütte brachte einiges mehr an Arbeit.

Für 1200 Schützen rechnete man mit einer Festhütte mit einem Platzangebot für etwa 100 Personen. Für die Beschaffung des Holzes hatte man bereits Gespräche mit der Bürgergemeinde geführt, da waren aber noch die Blachen, die Festbänke, das Geschirr und das Besteck zu beschaffen. All das brauchte viel Zeit.

Zu einem Standschiessen gehörte selbstverständlich auch eine musikalische Unterhaltung. Bereits früher hatte die Musikgesellschaft Hägendorf-Rickenbach ihre Zusage für je ein Konzert an den beiden Sonntagen vom 2. und 9. Mai erteilt. Aktuar Pius Müller hatte für beide Sonntage ein Honorar von 80.– Franken gefordert und dazu die freie Verköstigung aller Musikanten. Weiter war geplant, dass in der Festhütte täglich Radiokonzerte und am Abend die Hauptprogramme aller europäischen Stationen über das Radio und die installierten fünf Lautsprecher gesendet würden. Die Kilbiattraktionen, Buden und Schiessstände wurden vom Organisationskomitee ausgewählt, Wirtschafts-Präsident Otto Flury war verantwortlich dafür, dass auch alles seinen richtigen Weg nahm.

Robert Reichen aus Oensingen stellte die Schiffsschaukel, ein Fliegerkarussel (eine «Ketteliriti») kam von Zürich, Schausteller Brem aus Wetzikon stellte einen Schiessstand, und den «Lebkuchendrehet».

Ein missratenes Schützenfest

übernahm man gleich selber, denn diese Tradition an einem Hägendorfer Fest war immer eine gelungene Sache. Einheimische Läden oder Vereine stellten weitere Buden oder Stände. Für das Fest mit einer Plansumme von Fr. 30'000.– und 10 Zug-scheiben, die während fünf Schiesstagen von morgens um 6 Uhr bis am Abend um 8 Uhr – mit einer Mittagspause von einer Stunde – in Betrieb sein würden, rechnete man mit 1200 Schützen. Die erforderlichen Schiessbüchlein mit den verschiedenen Stichen, die so klingende Namen hatten wie «Kunst-, Glück-, Militär-, Teufelschlucht- und Allerheiligen-Stich», mussten bestellt und gedruckt werden. Ein Angebot, das nahezu dem eines Kantonal-schiessens gleichzusetzen war.

Jeder Schütze sollte die Möglichkeit haben, sein eigenes Können unter Beweis zu stellen. Die Annoncen und Vorberichte wurden geschrieben und aufgegeben in der Solothurner Zeitung so gut wie im «Schützenfreund» oder in der Schützenzeitung.

Josef Brem, Schweizer Prachts-Schiffsschaukel, Wetzikon (Zch.)

Mitglied des
Schausteller-Verbandes
Sitz: Zürich

Ständige Adresse und
Wohnort:
Wetzikon
früher Grüningen

Schöne Musik
Prächtige
elektr. Beleuchtung

Das Geschäft
ist für zehn Schiffe
eingerichtet.
Auf der Abbildung sind
nur acht Schiffe
in Betrieb

Photogr. Alb. Steiner, Jr., Thalwil

Wetzikon, den 9. April 1926.

Cit. **Präsident d. Schützen-Gesellschaft**
Herrn
Hägendorf

Viele Helfer

Ein Standschiessen dieser Grösse erfordert natürlich auch viele Helfer, Zeiger, Warner und Bedienpersonal. Allein für die Schiess-tätigkeit, die Wirtschaft und den Polizeidienst, der für die Ordnung auf dem ganzen Platz verantwortlich war, brauchte man 37 Männer. Die Zeiger konnten fast alle aus den eigenen Reihen rekrutiert werden. Als bewährte Kräfte für den Zeigerdienst vorgesehen waren Schützen wie Werner Moser, Paul Moser, Ludwig Moser und Walter Rötheli, um nur einige zu erwähnen. Für die Wirtschaft konnte Otto Flury auf den Metzgermeister Hans Straub und Hermann Vögeli zurückgreifen. Die Warnerposten konnten durch Bezirkschüler besetzt werden.

Grundsätzlich brauchte es also jeden, und es waren auch gerne alle bereit mitzuhelfen, auch wenn sie am Morgen um 5.30 Uhr auf dem Platz sein und jeweils am Sonntag die Frühmesse um 5 Uhr besucht haben mussten. Ganz speziell aber musste ein ausgewiesener Büchsenmacher angestellt werden, hier entschied man sich für Eduard Widmer-Blaser aus Olten. Ein sehr wichtiger Mann, so ein Büchsenmacher, mussten doch alle Gewehre kontrolliert und mit einer Kontrollmarke versehen sein, ohne die man gar keinen Schuss schiessen durfte, weil sonst das erzielte Resultat gestrichen wurde. Der Vertrag mit dem Mann, der verantwortlich war, dass alle Gewehre bestens in Ordnung waren, damit ja kein Unfall passieren konnte, regelte auch, wie die Einnahmen zwischen Büchsenmacher und Schützenklub aufgeteilt werden sollten. Denn schliesslich konnte der Büchsenmacher die Einrichtungen des neuen Schüt-

zenhauses nutzen. Man verblieb dabei, dass pro Schütze 25 Rappen an den Klub gehen und 25 Rappen dem Büchsenmacher gehören sollten. Ausserdem konnte dieser alle weiteren Einnahmen, etwa für das Reinigen der Gewehre, für Reparaturen und das Aufbewahren der Waffen für sich behalten.

Der Aufbau

Am 29. April, am Donnerstag also, war es soweit, dass mit dem Aufstellen der Festhütte begonnen werden konnte. Die Materialien waren bereit: genügend Holz, das im Bürgerwald geschlagen und auf die Schützenwiese transportiert worden war, und Stangenholz vom Baugeschäft Arnold Kamber, ein ganzes Fuder Tannenzweige, die allein zur Verzierung der Festhütte gedacht waren – und natürlich auch Blachen. Die Blachen zum Abdecken des Daches und der Seitenwände, damit im Falle von schlechtem Wetter alle Schützen im Trockenen ihren wohlverdienten Trunk einnehmen konnten, stammten zum Teil von der Oensingen-Balsthal-Bahn, zum Teil von der Firma Geiser aus Hasle. Das Organisationskomitee hatte mit Zimmermeister Eduard Kamber aus Hägendorf vereinbart, dass er mit 5 Fachleuten zum Aufstellen der Festhütte da sein sollte; die Hilfskräfte, eine grosse Zahl von Schützen, wurden von Eduard Kamber eingeteilt, damit sie auch flott voran kamen. Es wurde spät am 30. April, bis auch die letzten Tannenzweige angenagelt und alle Festbänke und die Wirtschaftstresen am richtigen Ort aufgestellt waren. Ein langer Tag auch für Otto Flury, musste er doch bereits am 1. Mai um 5 Uhr in der

Ein missratenes Schützenfest

Früh wieder bereit sein, weil die einheimischen Lieferanten, Albert Studer, Negotiant, der Metzger Hans Straub und die Bäckereien Rippstein und Brechbühler ihre Ware brachten. Schliesslich musste die Wirtschaft bereit stehen, wenn die ersten Schützen kamen. Um Punkt sechs Uhr sollten die ersten Schüsse knallen.



Der erste Festsonntag

Manch einer kam am ersten Tag nur, um sich umzusehen und vielleicht die Rangreure für den nächsten Tag zu lösen. Bereits aber gab es erste Glanzresultate: Gottlieb Kessi aus Olten schoss im Kunststich 439.65 Punkte, was eines der besten Resultate bleiben sollte.

Der 2. Mai war der Festsonntag, deshalb wurden Festhütte und Festplatz speziell mit Blumen ausgeschmückt. Gärtnermeister Johann Rötheli, selber ein gefürchteter Schütze, der auch in Aarau als Meisterschütze ausgezeichnet worden

war, dann aber leider die letzten Stiche nicht mehr hatte schießen können, weil er sofort nach Hause musste, da sein zweiter Sohn Dominik das Licht der Welt erblicken sollte; er also, der «Schnouzz», kam am Morgen mit einem seiner älteren Buben, dem elfjährigen Walterli, auf den Platz, um den von ihm spendierten Blumenschmuck gleich selber vorzunehmen. (Seine übereilte Heimkehr von Aarau hatte sich übrigens damals als falscher Alarm herausgestellt: Dominik war schliesslich erst ungefähr 3 Wochen später, nämlich am 26. August zur Welt gekommen.)

Feldgottesdienst und Festrede

Am Festsonntag durfte auch ein Feldgottesdienst nicht fehlen, dieser wurde in der Mittagspause abgehalten, als das Feuer eingestellt war. Am Nachmittag hielt der schweizweit bekannte Mundartdichter Bernhard Moser, der Sekretär des Schützenfestes, die Festrede. Zu diesem Zeitpunkt hatte er bereits zwei Gedichtbände und ein Drama geschrieben. Natürlich hatte er auch für dieses Fest ein Gedicht verfasst:

Solang ob unseren Häuptern
Die Schützenfahne flattert,
Solang ob unseren Tälern
Der freie Schuss noch knattert;
Solang ein Herz entriegelt
In Schützentreue bebt,
Solang Freiheit gezügelt
Im Bann der Pflichten lebt,
Als Männer, Hand zu Hand,
Solange, freie Schützen,
Gibt es ein Vaterland.

Der damals 29-jährige Bernhard Moser war nicht nur ein bekannter Dichter, sondern auch ein sehr guter Schauspieler. Zu seiner Zeit wurden in Hägendorf immer wieder Tellspiele aufgeführt, bei denen Bernhard Moser jeweils den Wilhelm Tell spielte. Moser war auch ein eifriger Schütze und grosser Anhänger der gesamten Schützenfamilie, deshalb war seine Festrede eineflammende Rede über die Schweiz und deren Verteidigung durch das Schützenwesen.

Hier einige Ausschnitte aus seiner Festrede:

- «*Unsere Kernfrage lautet: Sind vielleicht die Grundsätze des Schweizerischen Schiesswesens ausser Dienst, als Ergänzung der militärischen Ertüchtigung des Wehrmannes, im Lauf der Zeiten veraltet oder gar anders geworden? Bedürfen die Vorschriften des Schweizerischen Schützenvereins, dieser lebendigen Granitmauer gegen die Verlotterung von Schweizerkraft und Stolz, einer Umstellung?*

- *Vor mehr als hundert Jahren (anlässlich der Gründung des Schweizerischen Schützenvereins 1824) sind unsere Grauköpfe an der Wiege des Schw. Schützenvereins gestanden, jene Männer die wussten, dass jeder Besitz nur den Wert und Bestand hat, wenn wir ihn verteidigen können, jene schlchten Bürger, die noch selber vor die Haustüre stehen durften um zu sehen was es gebe, jene Aufrechten, denen die Liebe zum Vaterland noch eine Träne auspresste, wenn sie sich die Bruderhand drückten.*

- *Es ist die Aufgabe der Schützen, das heilige Erbe unserer Väter, unser Vaterland, die unabhängige grundsichere Schweiz, zu schützen und zu festigen.*

- *Die Schweizerische Schiesskunst gilt nicht dem Angriff sondern der Verteidigung, nicht dem Krieg sondern dem Frieden.*

- *Achte jedes Menschen Vaterland, das deinige aber liebe.»*



Bernhard Moser,
Kranzschütze und
Festredner

Reger Festbetrieb

Trotz des schlechten Wetters – es regnete zeitweise sehr stark und war recht kühl – konnte von einem regen Festbetrieb gesprochen werden. Viele Schützen wurden von ihren Angehörigen begleitet, sei dies zur Unterstützung und Aufmunterung oder um die Kilbi und den Festbetrieb zu geniessen. Mehrheitlich waren aber schon warme Getränke und Esswaren verlangt worden, dem kühlen Bier wurde nicht so heftig zugesprochen. Schon am Montag, den 3. Mai hatte man eigentlich mehr Schützen erwartet, dennoch freute man sich über jeden Schützen und über jedes gute Resultat. Der eher schwache Aufmarsch bot den eigenen Schützen aus dem Schützenklub die Gelegenheit, mehr zu schiessen, als vorgesehen gewesen war. Und man freute sich auf das kommende Wochenende mit zwei Schiesstagen, von denen man sich versprach, dass es noch einmal so richtig losgehen werde.

Sturm, Regen und Schnee

Samstag, 8. Mai, 6 Uhr in der Früh: Das zweite Wochenende wurde eingeschossen.

Leider war es sogar noch kühler als am ersten Wochenende. Und so liessen leider auch diesmal die Schützen auf sich warten, denn auch sie hofften wohl, dass sich das Wetter endlich bessern würde, liess sich doch bei solch miesen Verhältnissen kein gutes Resultat erzielen.

Als auch am Sonntagmorgen kein beseres Wetter herrschte und auch übers Radio keine Besserung angesagt war, begann sich die Enttäuschung sogar bei den letzten Optimisten breit zu machen. Man sass in der Festhütte zusammen und diskutierte, was zu unternehmen sei. Eine nasse Gestalt betrat die Festhütte, es war

Ludwig Moser. Wortkarg, wie er war, meinte er: «Schaut mal gegen den Himmel und gegen Egerkingen.» Einige der Kameraden traten vor die Festhütte, um zu sehen, was Ludwig wohl meinte. Was sie sahen, machte ihnen Angst: Ein Gewitter war im Anzug und zog über die Egg direkt auf die Schützenwiese zu. Das konnte nichts Gutes verheissen, sofort verzog man sich wieder in die Festhütte, wo man sich vermeintlich sicher fühlte. Das Unwetter kam sehr schnell, mit heftigen Böen als Vorboten. Als Otto Flury meinte, man müsse die Blachen auf den Seiten noch besser zunageln, sonst werde der Sturm die ganze Festhütte mitreißen, nahmen einige der Kameraden schnell Hammer und Nagel zur Hand um zu retten, beziehungsweise zu befestigen, was noch zu befestigen war. Dann stürmte, donnerte und blitzte es rund um die Festhütte, die beträchtlich durchgerüttelt wurde. Plötzlich kam auch noch Schnee dazu, die Flocken schienen durch jede noch so kleine Ritze in die Hütte zu dringen. Eine ungemütliche Situation, man hatte Angst, dass alles zusammen brechen könnte. Natürlich fror man auch.

Als dieser Spuk nach kurzer Zeit vorbei war, war die Erleichterung in der Hütte spür- und greifbar. Jetzt wusste jeder, dass das Standschiessen ins Wasser oder in den Schnee gefallen war. Zu Schaden kam zum Glück niemand. Aber das Schützenfest, in das man soviel investiert hatte, musste wohl erfolglos abgehakt und abgeschlossen werden.

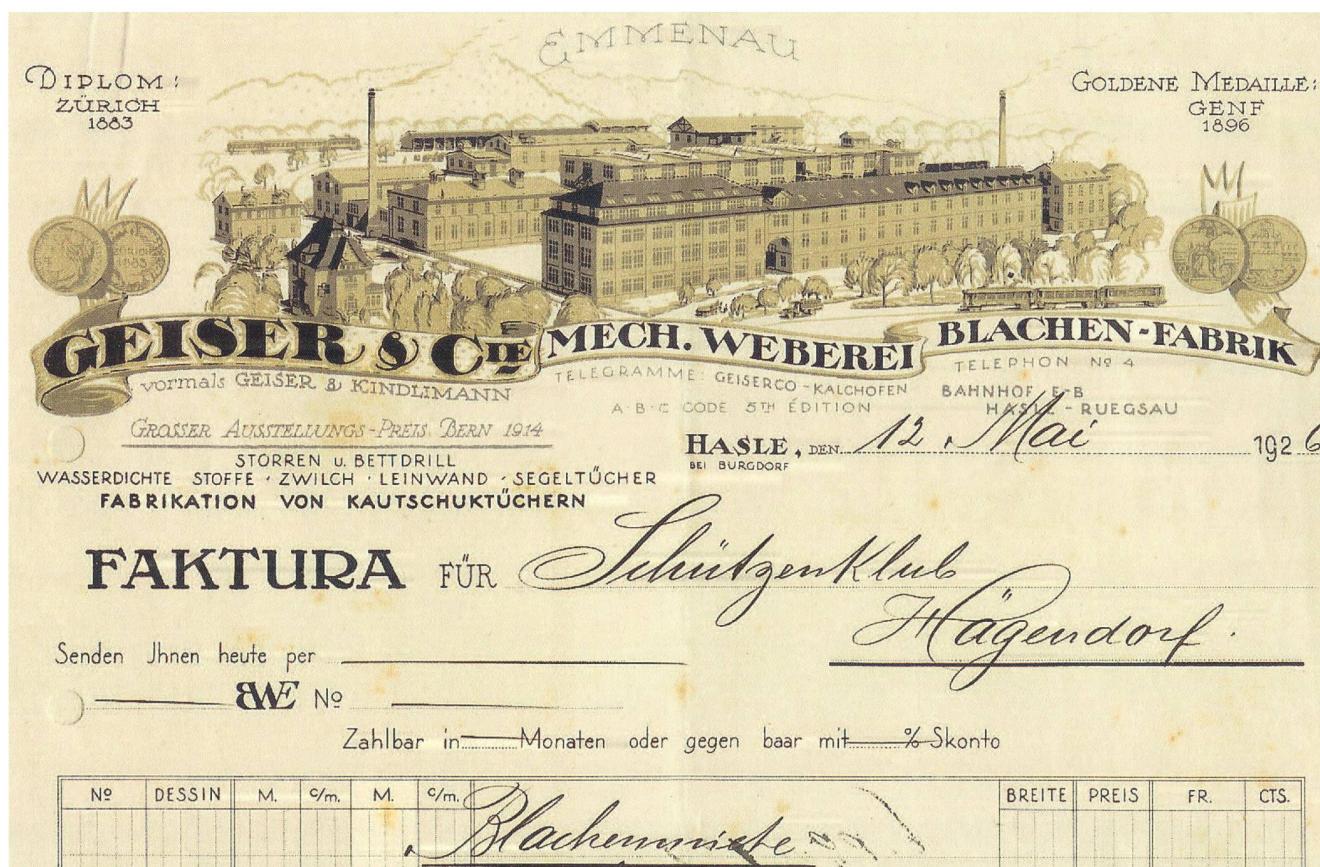
Ein missratenes Schützenfest

Katzenjammer

Der Enttäuschung zum Trotz galt es am Montag, alles wieder in Stand zu stellen. Vor allem für die Festhütte benötigte man starke Männer. Wortkarg machte man sich an die Arbeit. Die Schausteller bauten ihre Bahnen und ihre Gerätschaften ab, einer nach dem anderen verschwand beinahe wortlos. Für alle galt dasselbe: Viel Arbeit und wenig Ertrag. Plangemäss wurden die Blachen verladen und zurückbefördert, auch das Holz und das Stangenmaterial mussten zurück transportiert werden, die Tannäste wurden verbrannt. Viele Standbüchlein und viele Kränze blieben zurück und fanden keine Verwendung mehr. Anstatt der erwarteten 1200 Schützen waren nur 450 gekommen. Gerade mal sechs Sektionen und 40 Gruppen hatten

ihr Programm geschossen. Zu den kargen Einnahmen kamen die happigen Ausgaben, an denen ja zumeist nicht zu rütteln war. Bereits zwei Tage später kam der nächste Tiefschlag, weil die Blachen beanstandet wurden. Die Firma Geiser meldete per Brief, dass die Blachen einige Löcher aufwiesen, und dass sie Grund zur Annahme hätten, dass gegen ihre Anweisung verstossen worden sei, weil keine Blachen angenagelt werden durften. Obwohl die Schützen wussten, dass dies stimmte, versuchte man der Firma zu erklären, es seien auch schon zum Zeitpunkt der Anlieferung Löcher drin gewesen.

Eine Antwort kam schnell: Weil der Schützenklub bei der Annahme keine Kontrolle durchgeführt und damit auch keine Beanstandungen gemeldet habe, müsse man



davon ausgehen, dass alles in bester Ordnung gewesen sei. Es nützte auch nichts, dass Otto Flury mit Eduard Kamber nach Hasle reiste um zu versuchen, diese Mehrkosten abzuwenden.

Zudem war der Büchsenmacher Eduard Widmer bei diesem Sauwetter am Sonntag mit den gesamten Einnahmen aus der Büchsenmacherei abgehauen. Als dies bemerkt wurde, war es bereits zu spät. Der Sekretär Bernhard Moser versuchte zwar an Pfingsten, Eduard Widmer in Olten zu besuchen. Er traf aber diesen, trotz vorheriger Anmeldung, nicht an. Nur dessen Kinder waren zu Hause und diese wussten auch nicht, wo ihr Vater war. Die älteren Kinder wussten zudem zu berichten, dass das Geschäft jetzt sowieso von den Jungen übernommen werde, sie aber von dieser Sache Abstand nähmen. Diese schlechte Nachricht übermittelte Bernhard Moser Wilhelm Frey, der für die Finanzen zuständig war.

Trotz allem ein Gewinn

Zur Überraschung aller bekam der Schützenklub einige Tage später von Eduard Widmer 82.25 Franken zugeschickt. Man durfte annehmen, dass die Jungen Druck gemacht hatten, weil sie Schwierigkeiten für ihr Geschäft befürchteten, sollte diese Meldung im Schweizerischen Schützenverein die Runde machen.

Ebenso informierte man die verschiedenen Lieferanten darüber, welch mieses Wetter an diesem Schützenfest geherrscht habe, und bat um eine Reduktion der abgemachten Preise. Die Bürgergemeinde war sofort bereit, den abgemachten Preis zu halbieren, die Musikgesellschaft dagegen liess sich nicht umstimmen. Einige andere hatten ein Einsehen und gewährten einen kleinen Rabatt.

So konnten doch noch einige Fränkli gerettet werden, und am Ende resultierte zwar nicht der erhoffte Grosserfolg, aber unter dem Strich wies die Rechnung einen Reinewinn von 945.44 Franken aus. Dieser war aber nur zustande gekommen, weil die Wirtschaft einen Gewinn von 1568.05 Franken erarbeitet hatte. Einige Wochen später, bei einem weiteren Schützenfest, das mit Bravour beendet wurde, als man vereinsintern einmal mehr über das vergangene Standschiessen diskutierte, fand man doch auch einige positive Punkte: Die Kameradschaft unter den Schützenklütern und den vielen Helfern aus dem Dorf war gestärkt worden und es hatte sich eindrücklich gezeigt, dass man in guten wie in schlechten Zeiten zusammenhielt.